

Der Kurzsporige Röhrling in Süd-Mähren

Von J. M a c k ů

Anm.: Auf meine Arbeit über »*Boletus rubinus* Sm. in Mitteleuropa« (Z. f. P. 23, S. 84–89) erhielt ich am 12. 10. 1958 das folgende Schreiben von Prof. Dr. J. M a c k ů (Brünn), dem ich hier nochmals herzlich für seine liebenswürdige Mitteilung danke. Schneller als geahnt wurde damit meine Annahme bestätigt, daß sich »vermutlich die Art auch an anderen Orten des Festlandes noch auffinden lasse«. Der Nachweis des »maritimen« *Boletus rubinus* für Mähren ist aber vor allem auch dadurch bemerkenswert, daß sich der neue Fundort in noch stärker kontinental getötem Klima befindet als das erste Festlands-Vorkommen in Dresden. E. H. Benedix

Bezugnehmend auf Ihre Abhandlung, die in der Zeitschrift für Pilzkunde im Jahre 1957 (Heft 3/4) veröffentlicht wurde, wonach Sie Nachrichten über weitere Auffindungen des *Boletus rubinus* als erwünscht betrachten, erlaube ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich diesen herrlichen Röhrling in der Waldgegend Kapansko in Süd-Mähren nun auch gefunden habe.

Hierbei habe ich denselben Weg und dieselben Schwierigkeiten durchgemacht, wie Sie es in Ihrer oben erwähnten Arbeit schildern.

Das erste Exemplar habe ich im Jahre 1950 beobachtet, konnte es jedoch nicht bestimmen. Während der nächsten fünf Jahre war nichts zu finden. Im Jahre 1956 waren es dann 3 Stück, und ich neigte zu der Auffassung, es handle sich um *Boletus amarellus*. Erst im Jahre 1958, als ich 9 Exemplare auffinden konnte, hatte ich die Möglichkeit, eine genaue Betrachtung des Materials vorzunehmen. Nach mikroskopischer Untersuchung der Sporen konnte ich zur endgültigen Feststellung der Art *B. rubinus* gelangen. Meine Überzeugung wurde schließlich auf Grund Ihrer Abhandlung und nach Bestätigung durch Dr. P i l á t aus Prag voll gefestigt.

Demnach ist offenbar folgender Schluß wohl berechtigt: Nach Ihrer Dresdener Beobachtung handelt es sich in meinem Falle um die zweite Beobachtung des *Boletus rubinus* auf dem europäischen Festlande.

Eine ausführliche Mitteilung über meine Beobachtung des *Boletus rubinus* wird in der Česká Mykologie veröffentlicht werden, und es wird mich freuen, Ihnen einen Sonderabdruck übersenden zu dürfen.

Vielleicht werden Sie es für gut halten, über den Inhalt meiner Nachricht einige Zeilen in der Zeitschrift für Pilzkunde zu veröffentlichen, wofür ich Ihnen sehr dankbar wäre.

Pilze als Wildsäugernahrung

(Ergebnis einer Umfrage)

Von Hans K u m é r l o e v e

Sowohl in der zoologischen und jagdlichen wie in der mykologischen Literatur gibt es zerstreute Mitteilungen über pilzverzehrende Wildsäuger unserer Heimat. Hierüber weitere Beobachtungen zu sammeln, war der Zweck einer Umfrage, die ich meinem Kurzbericht über »Boviste und Morcheln als Wildnageräsung« (Z. f. P. 1955, Nr. 18) seinerzeit angeschlossen. Insgesamt 78 Einsender gaben mir daraufhin ihre Beobachtungen und Auffassungen bekannt. Nachfolgend soll dieses Material insbesondere vom Blickpunkt des Pilzfreundes ausgewertet werden. Auf zurückliegende Veröffentlichungen (K a l l e n b a c h 1923, 1925, 1930; Z i m m e r m a n n 1925 u. a.) kann ich aus Raumgründen hier nicht näher eingehen.

Faßt man alle Erfahrungen eines Einsenders über den Verzehr einer bestimmten Pilzart* oder (falls deren Bestimmung nicht festliegt) aller Pilze einer bekannten Gattung (etwa *Russula spec.*, *Tricholoma spec.*) durch eine bestimmte Wildsäugerart** als 1 Angabe zusammen, so erbrachte die erwähnte und in mehreren Zeitschriften («Kosmos», «Orion», «Dt. Jäger», «Anblick», «Urania», «Heimat») wiederholte Umfrage insgesamt 249 Angaben bzw. Angabenkomplexe nebst einigen Mitteilungen über Pilzgenuß von Haustieren sowie einige neue Beiträge im Schrifttum (Englert 1955, Zapf und Christiansen 1957).

Nach mykologischen Gruppen unterteilt, beziehen sich – von 20 allgemeinen Aussagen »Fungi« abgesehen – 119 Angaben auf Röhrlinge (*Boletaceae*), 97 auf Lamellenpilze (*Agaricaceae* ss. lat.), 7 auf Stäublinge (*Lycoperdaceae*), 3 auf Löhlerpilze (*Polyporaceae*), 2 auf Morcheln (*Morchellaceae*) und 1 auf Stoppelpilze (*Hydnaceae*).

Unter den Röhrlingen steht der Steinpilz (*Boletus edulis*) mit 41 Angaben an weitaus erster Stelle, gefolgt vom Maronenpilz (*Boletus badius*) mit 29 und der Ziegenlippe (*B. subtomentosus*) mit 13 Angaben***. 15 von diesen 41 Steinpilzangaben betreffen das Eichhörnchen, 7 die Mäuse (excl. Ratten), 5 das Wildkaninchen, 4 das Rehwild, je 3 den Feldhasen und das Rotwild, 2 das Schwarzwild und je 1 die Gattung *Rattus* sowie (als nichteinheimische Wildsäugerart) das Ren. Verhältnismäßig häufig hält sich demnach das Eichhörnchen an Steinpilze, an zweiter Stelle stehen bei ihm – wie hier vorweggenommen sei – die Täublinge (*Russula*). Manche Einsender konnten solches häufig oder beinahe täglich beobachten, und auch ein gekäfigtes Eichhörnchen verzehrte mit Vorliebe Steinpilze. Bevorzugt werden gewöhnlich junge und madenfreie Fruchtkörper. Gern werden sie auf einen Baum mitgenommen und dort mehr oder weniger verspeist oder zwischen Ästen festgeklemmt. Unter den Mäusen findet sich 1-mal die Waldmaus genannt; auch Zapf (1957) sah diese Art an »Herrenpilzen« nagen und zwar merkwürdigerweise an den Stielen, während sonst von Wildsäugern der Hut des Pilzes bevorzugt wird. Welche Rolle der Steinpilz nicht zuletzt auch für das Schalenwild spielt, bestätigen mehrere Einsendungen recht eindrucksvoll: So fraß z. B. ein Jungreh im Spätsommer und Herbst mit Vorliebe ganze »Herrenpilze«, Täublinge, Birkenpilze, Pfifferlinge usw.; und unter der für unser Wild wichtigen »kalorienreichen Vorwinterasung« ist *B. edulis* neben anderen Röhrlingen zweifellos gut vertreten. Daß er beim (in vieler Hinsicht wäherischen) Schwarzwild beliebt ist, dürfte sicher sein; gleichwohl gingen mir hierüber nur die Nachweise von zwei Einsendern zu. Daß auch Füchse ihn nicht selten annehmen, geben ältere Mitteilungen an. Beim Maronenpilz beziehen sich je 6 Angaben auf Rehwild und Wildkaninchen, je 5 auf Eichhörnchen und die Mäuseartigen, 4 auf den Feldhasen und je 1 auf Rotwild, *Rattus spec.* und eine unerkannt gebliebene Säugerart – im ganzen also ein ähnliches Bild wie beim Steinpilz. Prochno wurde Zeuge, wie von rund 20 Maronen 12 Fruchtkörper von Rehen verzehrt wurden. Recht beliebt scheinen auch die Ziegenlippe und der nahe verwandte Rotfußröhrling (*B. chrysenteron*) zu sein. Von den 13 *subtomentosus*-Angaben betreffen 3 das Wildkaninchen, je 2 Eichhörnchen und Feldhasen und je 1 das Reh, Rotwild, Mäuse, Ratten und offenbar auch Igel und Marder, von 9 *chrysenteron*-Angaben 3 die Mäuse, je 2 Eichhörnchen und Wildkaninchen sowie je 1 den Hasen und *Rattus spec.* Je 9 Angaben beschäftigen sich auch mit der Rotkappe (*B. versipellis*: 3-mal Wildkaninchen, je 2-mal Eichhörnchen und Hase, je 1-mal Reh und Mäuse) und dem Birkenpilz (*B. scaber*: 3-mal Mäuse, je 2-mal Eichhörnchen und Hase, je 1-mal Wildkaninchen und Reh), 6 betreffen

* Nach Möglichkeit wurde versucht, die Identität der Pilzarten sicherzustellen; gleichwohl kann auf gewisse Vorbehalte nicht ganz verzichtet werden, da die Einsender größtenteils keine mykologischen Fachleute sind.

** Nur die Mäuse mußten, von den Ratten abgesehen, im ganzen genommen werden, da eine sichere Artfeststellung bei ihnen in der Regel nicht möglich war.

*** Hier wie im folgenden muß natürlich berücksichtigt werden, daß sich die Aufmerksamkeit der meisten Einsender aus praktischen Gründen besonders auf die sog. »Speisepilze« gerichtet haben dürfte und deshalb am ehesten bei solchen die Fraßspuren von Wildsäugern aufgefallen sind. Um so mehr sollte künftig auch bei »ungenießbaren« Pilzen darauf geachtet werden, ob bzw. inwieweit sie Säugetieren zur Nahrung dienen.

den Sandpilz (*B. variegatus*: je 2-mal Hase und Mäuse, je 1-mal Eichhörnchen und Wildkaninchen), 2 den Butterpilz (*B. luteus*: 2-mal Eichhörnchen); und 1-mal wird auch der Schmerling (*B. granulatus*) als Eichhörnchennahrung genannt. An vorstehend nicht genannten Röhrlingen finden sich in den jüngsten Veröffentlichungen von Engler (1955) der Lärchenröhrling (*B. viscidus*) und von Zapf (1957) der Kuhpilz (*B. bovinus*) erwähnt, beide ebenfalls als Eichhörnchenkost. Mindestens der gummiartig biegsame Kuhpilz dürfte aber – nach Zapfs Darstellung – wenig beliebt sein, und auch beim Butterpilz scheint die schleimige Hutoberfläche ziemlich abzustoßen. Vielleicht deshalb finden sich – wie vorweggenommen sei – Pilze z. B. der Gattungen *Limacium* und *Gomphidius* nirgends aufgeführt; Beobachtungen hierüber wären erwünscht.

An Löcherpilzen sind nur der Semmelporling (*Polyporus confluens*) und das Schafeuter (*P. ovinus*) zu nennen: Die beiden Angaben über jenen und die eine Angabe über das Schafeuter betreffen einhellig Rehwild.

Von den 97 sich auf Lamellenpilze (einschl. Leistlinge*) beziehenden Angaben beschäftigt sich nahezu ein Drittel, nämlich 32, mit Vertretern der Gattung *Russula*; erst in weitem Abstande folgen der Pfifferling (*Cantharellus cibarius*) mit 15 und die Knollenblätterpilze (*Amanita*) mit 12 Angaben. Begreiflicherweise ist es bei den meisten Einsendungen unmöglich, diese auf eine oder mehrere bestimmte Täublingsarten festzulegen: 26 Angaben können deshalb nur allgemein unter *Russula* spec. gestellt werden. Fast die Hälfte, nämlich 11, von diesen bezieht sich bezeichnenderweise auf das Eichhörnchen: Wie erwähnt, dürften Täublinge als Eichhörnchenkost eine dem Steinpilz und verwandten Röhrlingen nicht oder nur wenig nachstehende Rolle spielen. Auch in der Gefangenschaft werden sie gern verzehrt. Zapf fand »Fichten, auf denen über zwanzig Pilze aufgespießt waren«, und stellte dabei fest, daß das Eichhörnchen hierzu nur gesunde Täublinge nahm... »Die Täublinge wurden in ihrer luftigen Höhe wie zu Leder gegerbt und hielten bis in das Frühjahr.« Der Autor spricht deshalb von »regelrechten Vorratskammern mit Pilzen auf Bäumen« und bestätigt damit die wiederholten Mitteilungen Kallenbachs. Ähnlich stellte Krumbiegel (1931) zusammenfassend fest, daß das Eichhörnchen »sehr gern Pilze frißt wie auch als Vorrat trocknet und in Ritzen versteckt.« Wie weit solcher Vorrat später wirklich genutzt wird, bzw. wie weit die Pilze dann überhaupt noch genießbar sind, bedarf näherer Klärung. Von den restlichen 15 *Russula*-spec.-Angaben betreffen knapp die Hälfte, nämlich 6, das Rehwild, je 2 das Rotwild und den Hasen, je 1 das Wildkaninchen, die Mäuse und eine unerkannt gebliebene Wildsäugerart sowie sehr wahrscheinlich Igel und Marder. Auch von den 6 spezifisch festgelegten Angaben beziehen sich 2 auf das Eichhörnchen – sie betreffen den Rotstieligen Ledertäubling (*R. olivacea*) und den Frauentäubling (*R. cyanoxantha*); 3 behandeln das Rehwild, dem das Äsen vom Frauentäubling, vom Rotstieligen Ledertäubling sowie vom Speitäubling (*R. emetica*) nachgewiesen werden konnte, und 1-mal wurde bei *R. cyanoxantha* auch Mäusefraß festgestellt. Sehr wahrscheinlich dienen auch der Grüne Täubling (*R. aeruginea*), der Speisetäubling (*R. vesca*), der Grünschuppige Täubling (*R. virescens*), der Orangerote Graustiel-Täubling (*R. decolorans*) und der Kohlen-Täubling (*R. nigricans*) als Wildsäugernahrung. Dagegen wurde der Stinktäubling (*R. foetens*) deutlich gemieden.

Wie bereits erwähnt, befassen sich 15 Angaben mehr oder minder umfänglich mit »dem Pfifferling«; ob und wie weit dabei auch der Falsche Pfifferling (*Hygrophoropsis aurantiaca*) einbezogen ist, muß leider offen bleiben. Von ihnen beziehen sich 5 auf das Rehwild, 2 auf Wildschweine und nur je 1 auf Wildkaninchen, Eichhörnchen, Hase und Rotwild sowie wahrscheinlich auf Dachs, Marder und Igel, von einer unerkannt gebliebenen Säugerart abgesehen. Bekanntlich wird *C. cibarius* in manchen Teilen des deut-

* Die Pfifferlinge gehören bekanntlich nicht zu den Blätterpilzen, werden aber von Laien-Pilzfrenden fast durchweg mit diesen zusammengeworfen. — D. Schrifflg.

schen Sprachgebietes »Rehling« genannt; doch ist der Gebrauch dieses Namens im ganzen so wenig eindeutig, daß Folgerungen besser entfallen. Wie gern sich Rehe an Pfifferlinge halten, wird von mehreren Einsendern lebhaft bezeugt; Junior-Stolz (1956) veröffentlichte dazu eine Notiz über Pfifferlingenuß von Hasen.

Von 12 *Amanita*-Angaben betreffen 7 den Fliegenpilz (*A. muscaria*), 4 den Perlpilz (*A. rubescens*) und 1 höchstwahrscheinlich den Gelblichen Knollenblätterpilz (*A. citrina*). Daß Eichhörnchen und Rotwild gelegentlich Fliegenpilze verzehren, hebt auf Grund älterer Mitteilungen z. B. Krumbiegel (1931) hervor. Bezeichnenderweise steht auch in den mir zugegangenen Einsendungen betr. *Amanita* das Eichhörnchen an erster Stelle, und offenbar kann Fliegenpilzenuß beim Eichhörnchen sogar sehr häufig vorkommen. Auch beim Rehwild und Kaninchen sowie wiederholt beim Rotwild konnte solches Verhalten nachgewiesen werden. Daß in der Eifel Fliegenpilze mit Vorliebe von Rot- und Rehwild geäst werden, ist auch älteren Angaben zu entnehmen (van Gülp 1921). Weitere Eichhörnchenbeobachtungen betreffen fast zweifelsfrei den weitverbreiteten Gelblichen Knollenblätterpilz. So wenig dies im Hinblick auf den Anteil von Fliegenpilzen an der Eichhörnchenkost und auf die relativ geringe Giftigkeit von *A. citrina* verwundern kann, so notwendig erscheinen weitere und zuverlässige Erfahrungen hierüber. Beachtlicher Weise beziehen sich die restlichen 4 Angaben auf den eßbaren Echten Perlpilz (*A. rubescens*): Je 1-mal sind Reh, Wildkaninchen, Feldhase und Mäuse aufgeführt. Bei der Ähnlichkeit dieser Art mit dem Grauen Perlpilz (*A. spissa*) und dem Pantherpilz (*A. pantherina*) sollte allgemein auf das Verhalten von Wildsäugern gegenüber diesen beiden Arten und den sonstigen Wulstlingen noch mehr geachtet werden*. In ganz seltenen Fällen fand Zapf (1957) unter aufgespießten Täublingen den Parasolpilz (*Lepiota procera*).

Verhältnismäßig oft wird auch das Stockschwämmchen (*Pholiota mutabilis*) genannt, nämlich je 2-mal bei Eichhörnchen, Reh- und Rotwild sowie je 1-mal bei Wildkaninchen und Feldhase. Auch ein im Gatter gehaltenes Reh nahm Stockschwämmchen an; nach anderen Erfahrungen dagegen soll diese Pilzart vom Rehwild gemieden werden. Daß vom Eichhörnchen neben Hallimasch auch Stockschwämmchen abgerissen und stückweise verzehrt werden, wurde von mir beobachtet. Mit je 5 Angaben folgen die Ritterlinge (*Tricholoma*) und Egerlinge (*Psalliota*). Bei den erstgenannten beziehen sie sich 2-mal auf Eichhörnchen, das beim Verzehren vom Grauen Ritterling (*T. portentosum*) und vom Rötlichen Ritterling (*T. rutilans*) überrascht wurde, und ebenso 2-mal auf Rehwild, dem der Violette Ritterling (*T. nudum*) und eine unbestimmt gebliebene *Tricholoma*-Art als Nahrung nachgewiesen werden konnten. Die restliche Mitteilung betrifft den Grünling (*T. equestre*), der vom Rotwild geäst wurde. Demgegenüber lassen sich die 5 *Psalliota*-Angaben nicht auf eine bestimmte Art festlegen; sie beziehen sich 2-mal auf Rehwild und je 1-mal auf Wildkaninchen, Hasen und Mäuse. Daß der Waldegerling (*P. silvatica*) angenommen wird, ist für Rehwild und Eichhörnchen bezeugt.

Je 3 Angaben betreffen die Milchlinge (*Lactarius*), den Hallimasch (*Armillariella mellea*) und die Kremplinge (*Paxillus*). Rechnet man auch den Mehlpilz zu diesen, so befassen sich sogar 5 Angaben mit der Gattung *Paxillus*: 2 davon weisen für das Eichhörnchen und 1 für die Mäuse den Genuß von Kahlen Kremplingen (*P. involutus*) nach. Beim Mehlpilz (*P.* bzw. *Clitopilus prunulus*) sind Eichhörnchen und Rehwild zu nennen. Im Okt. 1957 überraschte ich bei Osnabrück ein Eichhörnchen, das von einem Wurzelstubben einen größeren Hallimasch abgerissen hatte und ihn teilweise schon am Boden, teilweise in einer Baumkrone versepeiste. Auch Rehwild traf ich beim Hallimaschäsen an. Ebenso werden bei den Milchlingen voranstehend Rehe genannt, je 1-mal als Verzehrer des Wolligen Milchlings (*L. vellereus*) und des Pfeffermilchlings (*L. piperatus*), möglicherweise auch des Grubigen Milchlings (*L. scrobiculatus*). Weitere Befunde betreffen den Genuß des Braunroten Milchlings (*L. rufus*) durch Eichhörnchen. So unzureichend diese

* Vgl. hierzu u. a. L. Binet-M. Leblanc (1956): Sur la lipémie plasmatique au cours de l'intoxication par l'*Amanite phalloïdes* chez le lapin. Compt. Rend. Acad. Sci. Paris 243, 5.

Angaben auch sind, so lassen sie doch erkennen, daß auch die dem Menschen großenteils ungenießbar erscheinenden Milchlinge (und ähnliche Gruppen) für unsere Wildsäuger nicht ganz bedeutungslos bleiben. Da sogar Fliegenpilze, Speitäublinge usw. nicht verschmäht werden, kann dies weiter nicht überraschen.

Mit 3 Angaben ist auch – wie hier eingeschoben sei – der kürzlich als *Termitomyces albus* Stephens neubeschriebene afrikanische Termitenpilz vertreten. Er pflegt zur Regenzeit, d. h. vornehmlich im Januar/Februar, auf den Bauten von *Termis bellicosus* zu wachsen und ist als ertragreiche Nahrung bei Eingeborenen, weißen Siedlern, verschiedenen Antilopenarten und wilden Schweinen gleichmäßig beliebt.

Je 1 Angabe betrifft schließlich den Winterpilz (*Collybia velutipes*) und eine unbestimmt gebliebene Ellerlingsart (*Camarophyllus* spec.). Welches Tier den Winterpilz angeknabbert hatte, blieb leider ungeklärt; nach Christiansen (1957) wurde *C. velutipes* vom Rehwild abgeäst. Auch die Ellerlinge, die sich bei einer Kostprobe als adstringierend erwiesen, waren von Rehen angegangen worden. Vier restliche Angaben betreffen nur allgemein »Blätterpilze«: 3-mal als Nahrung von Rehen und 1-mal vom Eichhörnchen.

Von *Hydnaceen* kann hier lediglich der Semmelstoppelpilz (*Hydnum repandum*) angeführt werden, der vom Rehwild gelegentlich angenommen wird. Als *Discomyceten* vermag ich nur die Morcheln (*Morchella*) mit 2 weiteren, die Befunde M. Mosers an Hasen (Kumerloeve 1955) ergänzenden Angaben zu nennen: Je 1-mal konnten sie als Nahrung von Eichhörnchen und Rehwild festgestellt werden. Wie sich die Wildsäuger gegenüber den Lorcheln (*Helvella*) verhalten, bedarf noch der Untersuchung. Auch über *Pyrenomyceten* erhielt ich keine konkreten Angaben. Daß insbesondere Hirschtrüffel (*Elaphomyces*) beim Rot- und Schwarzwild beliebt sind, ist bekannt; nach Zimmermann (1925) werden sie gelegentlich auch vom Eichhörnchen genommen.

Von *Gastromyceten* sind mir neue Befunde nur über Stäublinge zugegangen. Bekanntlich nennt v. Raesfeld (1956) auch die Stinkmorchel (*Phallus impudicus*) als Rehwildkost. Da das »Hexenei« in manchen Ländern als Delikatesse gilt (ich habe mich davon wiederholt überzeugen können), nimmt solches nicht wunder. Bei den Stäublingen sind 5 Angaben unbestimmt: Sie betreffen 2-mal das Wildkaninchen und je 1-mal den Feldhasen, das Rotwild und argentinische Nager. Die restlichen 2 Angaben beziehen sich auf den Hasenstäubling (*Lycoperdon caelatum*) und weisen diesen als Nahrung von Wildkaninchen und Mäusen nach.

Die genannten Befunde lassen gewisse Unterschiede in der Zusammensetzung der Pilzkost bei den verschiedenen Wildsäugern erkennen. Wie bereits erwähnt, liegen ihnen – von den Morcheln, Stäublingen, Löcher- und Stoppelpilzen hier abgesehen – 119 Angaben über *Boletaceae* und 97 über *Agaricaceae* und *Cantharellaceae* zugrunde. Gleichwohl scheint die Nutzung durch Nagetiere (Eichhörnchen, Wildkaninchen, Hasen, Mäuse und Ratten) einerseits und Schalenwild (Rehe, Hirsche, Antilopen) andererseits keineswegs einheitlich zu sein. Während bei den Nagetieren die Röhrlinge 95-mal und die Blätterpilze nur 46-mal vertreten sind, d. h. hier das Verhältnis noch zu Ungunsten der *Agaricaceae* verschoben erscheint, beziehen sich beim Schalenwild umgekehrt nur 22 Angaben auf *Boletaceae*, aber 38 auf *Agaricaceae*. Wieweit sich hieraus allgemeingültige Schlüsse ziehen lassen, muß allerdings dahingestellt bleiben. Dazu scheinen mir unsere Kenntnisse über den Anteil der »ungenießbaren« (und deshalb für die meisten Sammler »belanglosen«) Pilze an der Wildsäugerkost noch viel zu gering.

Ebenso wenig kann derzeit Gesichertes über die Gründe ausgesagt werden, die Eichhörnchen, Rehwild, Wildkaninchen usw. bewegen, überhaupt Pilze zu verzehren. Am ehesten dürfte es sich um die Aufnahme einer wertvollen Zusatzkost handeln. Außerdem scheinen viele Pilze den genannten Säugetieren kaum weniger gut zu schmecken als – nach entsprechender Zubereitung – dem Menschen auch. Dagegen kann – was eine

größere Anzahl der Einsender ausdrücklich betont – wohl kaum ein Nahrungsmangel als Ursache in Frage kommen. Vielleicht aber dient die Aufnahme gewisser Pilze, etwa von *Am. muscaria*, *Russ. emetica*, *Lact. rufus* und *piperatus*, *Trich. rutilans*, *Pax. involutus*, *Camarophyllus* und evtl. auch *Armillariella mellea* sowie mancher Stäublinge zusätzlich einer »instinktmäßig gesteuerten Selbstheilung«*, etwa bei gastroenteritischen Beschwerden u. ä. Manche Beobachter äußern sich in diesem Sinne und nennen z. T. Beispiele hierfür. Offenbar bestehen hier Zusammenhänge, über die wir kaum in den ersten Anfängen informiert sind. Subtile Untersuchungen werden hierzu notwendig sein.

Daß gelegentlich Pilze auch von Haustieren verzehrt werden, ist nicht neu und wird in den mir zugegangenen Einsendungen durch weitere Feststellungen belegt. So werden Pfifferlinge und Hasenstäublinge als Nahrung von Schafen, Pfeffermilchlinge und verwandte Arten als solche von Rindern und wohl auch Schweinen sowie der Hallimasch als Ziegenkost angeführt. Und für den menschlichen Genuß nicht mehr verwendbare Ziegenlippen wurden gierig von einem Hunde gefressen, ohne daß dieser aber selbständig auf Pilzsuche ging.

Literaturbesprechungen

Hanns K r e i s e l: **Die Pilzflora des Darß und ihre Stellung in der Gesamtvegetation.** 74 Seiten, 8 Abbildungen. Sonderdruck aus Feddes Repertorium, Beiheft 137. Berlin 1957.

H. K r e i s e l's Untersuchung über die Großpilze der Halbinsel Darß gehört zu den wichtigsten neueren Arbeiten auf diesem Gebiet – nicht allein deshalb, weil mykologische Literatur über den Darß bisher kaum vorhanden war, sondern ebenso wegen der Klarheit und großen Gewissenhaftigkeit, mit der der Verfasser seine Funde aus den Jahren 1952–1955 verwertet hat. Hierbei kam ihm zustatten, daß der Darß (mit einer Fläche von 86 qkm) relativ eng begrenzt und geologisch sehr einheitlich ist, d. h. nur aus Sand-, Schlick- und Torfböden besteht. Dies bedingt eine gewisse Einförmigkeit der Vegetation, während andererseits der maritime Einfluß (hohe Luftfeuchtigkeit, mäßige Temperaturgegensätze zwischen Sommer und Winter) der pilzlichen Fruchtkörperentwicklung zugutekommt.

Besonders anzuerkennen ist die Kritik und Zurückhaltung, mit der der Verfasser an pilzsoziologische Fragen herangeht. Denn durch floristische Forschungen können nur Teile der »Mykozönosen« – das sind »substrat- bzw. wirtsbedingte Vergesellschaftungen von Pilzen, die sich durch Kennarten definieren lassen« – und auch nur Teile der Pilzpflanze selbst, nämlich die Fruchtkörper, wirklich erfaßt werden: »Im Grunde genommen betreibt man nur eine ‚Fruchtkörpersoziologie‘ und kann über die eigentlichen soziologischen Beziehungen der Pilze (Anordnung der Mycelien im Substrat, Konkurrenz, Antibiose, Symbiose usw.) herzlich wenig aussagen.« Hinzu kommen Bestimmungsschwierigkeiten und nomenklatorische Schwankungen, wie sie jedem Mykologen sattsam bekannt sind. Mit Recht verlangt der Verfasser deshalb, daß »der pilzsoziologischen Bearbeitung eines engeren Gebietes eine pilzfloristische Durchforschung vorausgehen sollte«.

So will auch die vorliegende Arbeit nicht eigentliche pilzsoziologische Untersuchungen bringen, sondern ist vor allem der floristisch-ökologischen Orientierung gewidmet. Dennoch kann die Verteilung der Pilzarten auf verschiedene Vegetationseinheiten schon wertvolle soziologische Hinweise geben. Am pilzreichsten sind auf dem Darß der *Pteridium*-Kiefernforst mit 123 Arten (davon 49% Mykorrhizabildnern) und der Buchen-Stieleichen-Wald mit 90 Arten (davon 43% Holzbewohnern). Als pilzsoziologische Extreme stehen der *Cladonia*-Kiefernforst mit 69% Mykorrhizabildnern und der Rasenschmielen-Erlen-Wald mit 65% Holzbewohnern und nur 4% Mykorrhizabildnern einander gegenüber.

Insgesamt werden 359 Pilzarten aufgeführt, von denen fast 40 bisher aus Mecklenburg noch nicht sicher bekannt waren. Trotz dieser relativ niedrigen Zahl, die sich aus der

* Herrn M. F. v. Bergen-Zaleski (Bukavu, Belgisch-Kongo) verdanke ich den Hinweis, daß Stäublinge homöopathisch als Heilmittel gegen Schwellungen, bei Epistaxis und Hämorrhagien geschätzt sind und daß auch bei Myxomatose eine Wirkung möglich sein könnte. In der Volksheilkunde sollen Magen und Gehirn von Wildkaninchen früher als Mittel gegen Pilzvergiftungen verwendet worden sein.